

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

**Heft:** 5

## Buchbesprechung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Hinterlader angenommenen Modelle, gegossen werden konnten.

Leider gelang dieser erste Hohlguß nicht, so daß beide Stücke wieder eingeschmolzen werden mußten. Ebenso wenig gelang der folgende, am 20. Oktober vorgenommene Hohlguß.

Es wurde daher am 1. November neben einem hohlen, auch ein voller 12-Zoll gegossen, um wenigstens einigermaßen mit der Arbeit vorwärts zu kommen. Aber auch dieser Guß fehlte vollständig und erst von einem am 1. Dezember vorgenommenen Guße eines hohlen neben einem vollen Stücke, gelang letzterer, das hohlgegossene aber wieder nicht, daher beschlossen wurde, vom Hohlgusse abzustehen, indem man Gefahr lief, durch weitere Versuche in dieser Richtung die Arbeiten allzusehr zu verzögern.

Es wurden also alle brauchbaren umgegossenen 12-Zoll Hinterlader voll gegossen.

Obwohl nun nur noch zwei einzige Blöcke ausgeschossen werden mußten, waren die Arbeiten, besonders das Abdrehen und Bohren der Nöhre, bereits so sehr verzögert worden, daß die vertragsmäßige Ablieferung in der vorgeschriebenen Zeit nicht mehr möglich erschien. Es wurde daher am 21. März 1867 mit Gießer Rüetschi ein Nachtragsvertrag abgeschlossen, laut welchem ihm gestattet wurde, dieselben Blöcke, die er nicht selbst zu gehöriger Zeit auszuarbeiten im Stande war, roh, d. h. ungedreht und ungebohrt, an die H.H. Gebrüder Sulzer in Winterthur, die einen Theil der 12-Zoll mit Verschluß, Korn &c. zu versetzen übernommen hatten, zu versenden, wo dieselben alsdann auch abgedreht und gebohrt wurden.

In dieser Weise wurde es Hrn. Rüetschi möglich, den letzten Guß von 12-Zoll am 7. September 1867 vorzunehmen und hiemit auf diesen Tag die Ausführung des bezüglichen Vertrages abzuschließen.

Es wurden in der Zeit vom 8. September 1866 bis 7. September 1867 im Ganzen gegossen:

6	12-Zoll Hohlguß	
50	" Vollguß.	
Total	56 12-Zoll, davon Ausschuß Hohlguß 6	
	Vollguß 3	9
	wovon einer in Winterthur ausgeschossen;	
	Gedreht und gebohrt abgeliefert	20
	Roh abgeliefert 28, davon aber in Winterthur ausgearbeitet nur	27
	Total wie oben 56	

Am 2. Mai 1867 wurde mit Hrn. Rüetschi ein Vertrag über Umguß von 16 langen 12-Zoll-Haubitzen in gezogene 4-Zoll abgeschlossen, laut welchem diese 16 4-Zoll Ende August sollten erprobt werden können. In Folge dessen mußte mit dem Guße von 12-Zoll auch derjenige von 4-Zoll verbunden werden. Letztere wurden denn auch theils besonders, theils zugleich mit 12-Zoll gegossen; die ersten am 6. Juni 1867, die letzten nebst einem 17. durch Umguß des gezogenen 4-Zoll Versuchs-Rohres Nr. 1 aber erst am 18. Sep-

tember, so daß dieselben erst Mitte Oktober zum Stehen ins Zeughaus Aarau abgegeben werden konnten und dann am 18. November in die eidgenössischen Depots abgingen.

Am 15. November 1867 wurde in Ausführung des Bundesbeschusses vom 19. Juli 1868 wiederum ein Vertrag mit H.H. Gebrüder Rüetschi abgeschlossen und zwar über Umguß von 88 kantonalen langen 12-Zoll Haubitzen und 6-Zoll Kanonen in gezogene 4-Zoll.

Dem Abschluß dieses Vertrages zwar voreiligend, aber in der Absicht, die Arbeiten in der Gießerei nicht unterbrechen zu müssen, war mit Umguß dieser Geschütze schon am 2. Oktober angefangen worden, und sind nun bis Ende 1867, in sechs Güssen, bereits 35 Stück gegossen und davon 11 Stück im Zeughause Aarau gezogen worden, nachdem dieselben im Übrigen in der Gießerei ausgearbeitet worden waren.

Weder von diesen 35 Stück, noch von den 17 oben erwähnten 4-Zoll mußte ein einzelnes ausgeschossen werden.

Bei allen Güssen, sowohl der 12-Zoll als der 4-Zoll wurde die Temperatur des Metallbades unmittelbar vor dem Guße und nachher die Zähigkeit des Metalls ermittelt.

Über die Ausarbeitung sowohl der 12-Zoll als der 4-Zoll ist wenig zu bemerken, indem dieselben beinahe durchgehends eine vorschriftsmäßige und sorgfältige war und allfällige kleine Abweichungen von der Vorschrift nur unwesentliche Theile und Maße betrafen, und daher auf die Brauchbarkeit der Geschütze keinen Einfluß hatten.

An den zuletzt gegossenen 4-Zoll wurde der Aufsatzkolben im Metall angegossen, so daß das Anbringen desselben vermittelst eines eisernen Ringes nun wegfällt. Ferner wird an denselben vorn am Bodenstück eine kleine Fläche erstellt, um zu derselben den 8-Zoll Quadranten gebrauchen zu können.

Nebst diesen für die Eidgenossenschaft und die Kantone in den Jahren 1866 und 1867 gegossenen 12-Zoll und 4-Zoll wurden endlich bei den H.H. Gebr. Rüetschi noch 4 Gebirgs-4-Zoll fürs Ausland gegossen und ausgearbeitet, so daß vom Anfang September 1866 bis Ende Dezember 1867 in 16 Monaten im Ganzen 112 Geschütz-Nöhren verschiedener Kaliber gegossen worden sind.

Allgemeine Taktik, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. Mit erläuternden Beispielen. Von W. Küstow, Oberstbrigadier. Zweite umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage mit 15 Tafeln. Zürich, Druck und Verlag von Fr. Schultheiss. 1868.

Dieses Werk des Hrn. W. Küstow hat schon bei seinem ersten Erscheinen mit Recht in Deutschland Beifall und günstige Beurteilungen gefunden; die zweite Auflage, welche wir vor uns haben, bietet aber vor der ersten manchen neuen erheblichen Vorzug.

So haben wir z. B. in der ersten immer den Mangel eines Inhaltsverzeichnisses, welches die Eintheilung und Behandlung des Stoffes schnell übersichtlich darstellt, unangenehm vermisst. Diesem Uebelstande ist jetzt abgeholfen. Dadurch, daß Herr Rüstow der neuen Auflage den Einfluß der neuesten Veränderungen in der Bewaffnung der Heere in Anbetracht zieht, und als Beispiel zur Gefechtslehre eine Abhandlung über die Schlacht von Königsgrätz am 3. Juli 1866 beifügt, hat die Arbeit an Interesse gewonnen.

Die allgemeine Taktik des Herrn Oberst-Brigadier W. Rüstow zerfällt (wie die frühere Auflage) in fünf Bücher, das erste bildet den einleitenden Theil, das zweite vom Gefecht, das dritte enthält die Beispiele zur Gefechtslehre, das vierte handelt von den Märschen und das fünfte von den Lagern und Quartieren.

Dr. Rüstow in der Vorrede zur zweiten Auflage sagt, daß die Veränderungen in der Bewaffnung der Heere die großen Grundsätze der Taktik nicht umstoßen könne, welche ewig sind, sie können auch nicht zur Erfindung neuer Formen führen. Die Jahrtausende haben den Vorrath erschöpft, aber wohl ändern sie den Rechtszustand der Formen, wenn man sich dieses Ausdrückes bedienen darf, holen diese ans Licht hervor, drängen jene in den Schatten zurück. Weil es sich so verhält, glaubt der Herr Autor auf die Besprechung einiger Elementarformen näher eintreten zu müssen, als ihm bei der ersten Auflage des Buches nötig schien.

Seite 20 behauptet der Herr Rüstow, daß die Kriegsleistung des gezogenen Gewehres nach den neuesten Erfahrungen sich noch nicht bis zu 1% gesteigert habe, sondern vielmehr die Anzahl Treffer nur  $\frac{2}{3}\%$  betragen, was zwar immer die dreifache Leistung des Röllgewehres, aber doch nur  $\frac{1}{7}$  einer guten Friedensleistung ist. Die Ursache wird dann weiter ausgeführt und die Mittel untersucht, die geeignet wären, bessere Schießresultate in Aussicht zu stellen.

Die wichtigste militärische Frage der Gegenwart ist in dem Kapitel, wo die Modifikationen, welche durch die neue Bewaffnung der Heere in der Taktik bedingt, behandelt werden, enthalten. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes erlauben wir uns, dasselbe vollinhaltlich anzuführen.

Einige allgemeine Betrachtungen über den Einfluß, welchen die neuesten Veränderungen in der Bewaffnung auf die Anlage und Durchführung der Schlachten und Gefechte haben müssen.

.... Von Interesse wird eine allgemeine Betrachtung (der theils schon durchgeföhrten, theils noch zu erwartenden Änderungen in der Bewaffnung der modernen Heere) sein, insbesondere für die Entwicklungsgeschichte der Kriegskunst. Mit ihr nun wollen wir uns in Nachfolgendem beschäftigen. Es versteht sich ganz von selbst, daß wir uns dabei das Prophetenamt nicht anmaßen, wir können uns bedeutend irren. Das wird aber wenig schaden: den heute lebenden Menschen, wie den späteren Geschlechtern wird

es immer wichtig sein zu wissen, wie im Jahre 1867 über den Einfluß der veränderten Bewaffnung auf die Schlachtenführung auch Dieseljenigen dachten, welche den Hauptnachdruck auf die Entwicklung der organisierten bürgerlichen Gesellschaft (Staat) und auf die ewigen Gesetze der Feldherrenkunst legen, ohne sich von augenblicklichen Eindrücken über das Maß der Dinge fortreiben zu lassen.

Zwei Dinge sind es, welche seit dem letzten Jahrzehnt durch die Entwicklung der Waffentechnik einen besondern Einfluß auf die Gefechtsführung gewonnen haben:

vermehrte Tragweite der Geschosse, sowohl der Artillerie als der Infanterie bei gleicher örtlicher Wirkung;

vermehrte Masse der treffenden Geschosse in derselben Zeiteinheit durch Einführung der Hinterladungswaffen aller Art und folglich des Schnellfeuers.

Das letztere ist bisher nur bei der Infanterie adopted und zum Dogma erhoben. Aber es unterliegt gar keinem Zweifel, daß auch die Artillerie sich dieses Prinzips in nicht allzulanger Zeit reell bemächtigen wird. Die „Kugelspritz“ der Artillerie wird an die Seite des „Repetitionsgewehres“ der Infanterie treten. Und in einer Beziehung brauchen wir nicht einmal auf diesen Umschwung zu warten. Es ist einleuchtend, daß die Artillerie dadurch, daß sie sich schon heute bei den gezogenen Geschützen fast ausschließlich der Sprenggeschosse bedient, bereits dem Schnellfeuer der Infanterie nahe gekommen ist.

Zum Gefecht sich entwickeln müssen die Truppen heute wie vor Jahrtausenden, wenn sie zweckmäßig wirken wollen; der General muß sie seinem Plane gemäß bereit stellen. Ohne daß wir unsern Wahrnehmungen einen übertriebenen Werth beilegen möchten, scheint es uns doch, als hätten in dem böhmischen Feldzug von 1866 — wir haben insbesondere die Gefechte, welche der Schlacht von Königsgrätz vorhergingen, im Auge — die Oestreicher sich zu wenig um das planmäßige Breitstellen ihrer Truppen bemüht, während die Preußen fast überall diese Sache nach ihrer Bedeutung behandelten und ihre Einleitungsgefechte sich überall darum drehten, die methodische Entwicklung dergassen zu decken. Wir verweisen hier namentlich auf das Gefecht von Macchod am 27. Juni 1866.

Die planmäßige Entwicklung vor dem Gefecht erlangt heute einen höhern Werth als früher, weil die Entscheidungen im Einzelnen bei der Adoption des Schnellfeuers viel schneller als sonst erfolgen müssen, worauf wir alsbald zurückkommen werden.

Aber die erhöhte Tragweite der Waffen bringt es unzweckhaft mit sich, daß die Distanzen zwischen den beiden Gegnern, welche einander entgegen treten, sich für die erste Entwicklung bedeutend vergrößern. Es ist ganz gewiß wahr, daß die Schlüsse, welche in dieser Beziehung aus der Tragweite der Waffen gezogen werden können und müssen, keine unbedingt zutreffenden sind, weil diese Tragweiten in keinem wirklichen Terrain entscheiden, in welchem stets die Schwellen — unterbrochen durch Bedeckungen aller

Art — in Betracht zu ziehen sind. Allein es ist nicht zu leugnen, daß einige gut treffende, zufällig treffende Schüsse im Anfang eines Gefechts oft einen sehr beträchtlichen Eindruck machen, und man denke, wie man wolle, keiner der beiden feindlichen Generale wird sich unnützen Opfern aussetzen wollen, jeder von ihnen wird eher die höchsten als die kleinsten Tragweiten annehmen, seinen Beschlüssen zu Grunde legen.

Unter allen Umständen kommen wir dennoch auf das Resultat, daß die Distanzen zwischen den beiden feindlichen Corps oder Armeen, die sich einander gegenüber entwickeln, größer werden, als sie noch vor zehn Jahren sein mußten.

Die Entwicklungsdistanz — wir bedienen uns jetzt ohne Weiteres dieses Wortes, dessen Bedeutung nunmehr klar sein muß — ist keineswegs ohne Einfluß auf den Gang des Gefechtes.

Wenn man bei einer sehr kleinen Entwicklungsdistanz die Stellung des Gegners und folglich den mutmaßlichen Gang des Gefechtes ziemlich genau im Voraus überseht, so ist das bei einer großen Entwicklungsdistanz, wie sie die Tragweite der heutigen Waffen bedingt, durchaus nicht mehr der Fall.

Der Satz, den wir oben aufstellten, gewinnt an praktischer Bedeutung, wenn man erwägt, daß mit den kleinen Entwicklungsdistanzen auch stets die Fronten von großer Ausdehnung zusammenfallen.

Wir verzichteten mit Absicht darauf, diesen Gedanken hier weiter auszuführen; der Lehrer, der unser Buch benutzt, mag eine Schlacht, in welcher die altgriechische oder macedonische Phalanx den Sieg errang, mit einer neuern aus den drei letzten Jahrhunderten vergleichen.

Wenn nun heute das Anschauen der feindlichen Stellung und das Erkennen des mutmaßlichen Gefechtganges auf dem Schlachtfelde selbst, folglich das Dirigiren der Truppen im Laufe des Gefechts größere Schwierigkeiten bietet als in irgend einer früheren Zeit, so folgt daraus, daß der erste Wurf eine sehr große Wichtigkeit erlangt, daß die „strategische Einleitung“ des Gefechts von der höchsten Bedeutung wird, daß man heute mehr als früher Veranlassung hat, vor den strategischen Fehlern sich zu hüten, mehr als sonst Veranlassung hat, vor dem Glauben sich zu hüten, man könne die strategischen Fehler durch das Auftreten auf dem Schlachtfelde wieder gut machen.

Die Mängel des Erkennens auf dem Schlachtfelde wachsen noch, wenn wir uns erinnern, daß die Thätigkeit der Kavallerie im Rekognoszieren, obwohl keineswegs aufgehoben, doch durch die erhöhte Wirkungsfähigkeit der Feuerwaffen aller Art eingeschränkt ist.

Die Einführung des Schnellfeuers (bewirkt durch die Annahme der Hinterladungswaffen aller schon vorhandenen und noch zu erwartenden Arten) hat die nothwendige Folge, daß alle Einzelentscheidungen früher abgemacht werden müssen, als sonst. — Es ist klar, daß wenn nur eine Partei die Vortheile des Schnellfeuers für sich hat, die Dinge sich ganz anders gestalten, als wenn beide Parteien dieselben

Vortheile für sich haben. Sobald dies eintritt, kommt alles wieder auf die moralische Überlegenheit, also auf den wirklichen freien Bürger, der zugleich zum Soldaten mit allen Mitteln unserer Zeit von Jugend auf gebildet ist, den Soldaten, der Nationalgefühl und Ehre im Leibe, weil das Bewußtsein seiner Freiheit und aller der Dinge, die er bei Opferung seines Landes verlieren könnte, hat, der auch hinreichende allgemeine Bildung hat, um das unbestimmte Gefühl reell zu verwerten, — Alles kommt auf die beste obere Führung, die in den letzten Kriegen — die Preußen 1866 nicht ausgenommen — eine sehr bescheidene Rolle gespielt hat, trotz aller Redensarten, die uns neue Helden vorführen sollten, wie etwa der Papst zu Rom neue Heilige macht.

Was immer sich in dieser Beziehung ergeben möge, das Schnellfeuer wird auf beiden Seiten große Verluste in kurzen Zeiträumen herbeiführen. Man muß also auf Ablösung denken und auf Formationen, welche diese rechtzeitig möglich machen.

Die Breitstellung der Truppen vor dem eigentlichen Beginn des Gefechtes wird aus diesem Grunde doppelt nothwendig. Je besser es vorbereitet ist, durch die strategischen Richtungen, die den Corps von vornherein angewiesen wurden, so daß man sich nicht erst in der letzten Stunde besinnen muß, desto sicherer wird der Sieg.

Die Hinterladungsgewehre, (in höchster Potenz Repetirgewehre) sind aber nicht bloß Schnellfeuergewehre für die Zeit, in welcher das Feuer unterhalten werden soll — sie sind zugleich Gewehre für die fortwährende Feuerbereitschaft.

Der Angriff gewinnt dadurch eine neue Chance des Gelingens. So lange man entweder auf das kurztragende glatte Gewehr, oder auf auch das nicht rascher zu ladende gezogene Gewehr angewiesen war, hatte der Angriff hauptsächlich nur durch seine moralischen Wirkungen auf die eigene und feindliche Partei, erhöhendes Ungestüm des Vordringens, bestimmten, einfachen Zweck — ein Übergewicht über die Vertheidigung. Es blieben aber im Laufe des Gefechtes selbst sehr erhebliche Nachtheile, Schwierigkeit im Abweisen von Kavallerieangriffen, Schwierigkeit der Lage unmittelbar nach dem Eindringen in die feindliche Stellung, wie wir dies genügend auseinander gesetzt haben.

Diese Schwierigkeiten nun hebt die Einführung der Hinterladungswaffen größtentheils auf, und — wenn wir hinzunehmen, daß die Schwierigkeit des Erkennens durch die Vergrößerung der Entwicklungsdistanzen vermehrt ist — nehme man selbst die höchsten Leistungen der Reiterei für die ersten Momente des Gefechts an, so folgt, daß der Angriff an und für sich schon nach den allgemeinsten Gesetzen kriegerischer Wirksamkeit der Vertheidigung im Gefecht überlegen, jetzt neue Vortheile für sich gewonnen hat.

Will die Vertheidigung, in festen Stellungen sich postirend, diesen Vortheilen ein Paroli biegen, so scheint es uns, sie müsse ihren Vortheil wesentlich in vordetachteten Truppen suchen.

Bei den jetzt herrschenden großen Entwicklungsdistanzen können einzelne dem Feind von einer Armee

entgegengesetzte Divisionen oder auch nur Brigaden, ihn, wäre er selbst zehnfach überlegen, weit länger aufzuhalten, als noch vor zehn Jahren. Und werden diese Detachements zweckmäßig geführt, und machen sie am richtigen Ort und im richtigen Augenblick von dem potenziertesten Schnellfeuer Gebrauch, so können sie über Stärke und Absichten des Feindes genauere Kunde erhalten, als es bisher möglich war.

Ohne die Beachtung dieser einfachen Sätze scheint uns die Vertheidigung heute in einer sehr mißlichen Lage zu sein.

Im amerikanischen Krieg von 1861 bis 1865 finden wir eine ausgesprochene Tendenz beider Theile, sich zu jeder Schlacht vorläufig zu verschanzen. Nirgends erkennt man, daß diese Verschanzungen einen bedeutenden Einfluß auf die Schlachten ausüberten, wohl aber erklärt sich aus jener Tendenz das Hinschleppen der Feldzüge ohne Entscheidung.

Da große Verluste auf beiden Seiten bei der heutigen Bewaffnung für alle ins eigentliche Gefecht gezogenen Truppen unvermeidlich sind, so nehmen diese unwillkürlich die gelösteren Formationen an. Da nun aber durch denselben Grund die Nothwendigkeit stets bereiter Ablösungen der fechtenden Truppen bedingt wird, und man unmöglich alle Ablösungen, die nothwendig werden, wenn man nicht alles auf einen Wurf setzen will, aus völlig frischen Truppen bilden kann, so ergibt sich, daß das Sammeln (Rallieren) im Gefecht gewesener Truppen eine erhöhte Wichtigkeit erhält.

Formationen, welche kleine Einheiten — Kompanien, und insbesondere schwache Kompanien — zu Einheiten erheben wollen, sind jetzt folglich mehr als je zu vermeiden. — Man kann mit Recht innerhalb der taktischen Einheit des Bataillons mehrere Ablösungstreffen bilden, muß sich aber davor hüten, die Theile des Bataillons (Kompanien) als selbstständig anzuerkennen und ihnen einen Einfluß auf die Frontausdehnung zu gestatten. Das Bataillon soll nun mehr der Tiefe nach als der Front nach zergliedert sein. Die Infanterie-Taktik nähert sich durch die steigende Gewalt der Feuerwaffen immer mehr der Taktik der Kavallerie, für welch letztere es seit lange galt, daß sie, weil leicht in Unordnung zu bringen, mehr auf wiederholte, in kurzen Zwischenräumen sich folgende, als auf einen einzigen kräftigen Gewaltschlag rechnen müsse.

Die Verfolgung nach gewonnenem Siege wird eintheils erschwert durch das Größerwerden der Entwicklungsdistanzen, welches das Erkennen der rechten Punkte und das Vorziehen der zur Verfolgung bestimmten Truppen im rechten Augenblick minder thunlich macht, andertheils dadurch, daß selbst kleinere Abtheilungen bei richtiger Anwendung des Schnellfeuers aus wohl gewählten Positionen ungestüm vorbringende Massen in Verwirrung bringen und aufzuhalten können.

Gassen wir nun zusammen, so ergibt sich:

a. auf den ersten Wurf, die strategische Einleitung der Schlacht, die nach den allgemeinen Wahrnehmungen geordnete Dekommission der Kräfte kommt es heute noch mehr an als sonst. Was wir vor zehn

Jahren in dieser Beziehung entwickelten, erlangt heute eine höhere Bedeutung;

b. je mehr die allgemeinen Verhältnisse auf ein langes Hinziehen der Einleitungsgeschäfte hinweisen, desto größere Vortheile wird derjenige erlangen, welcher im Vertrauen auf die Güte seiner Truppen, seiner Formation für den Kampf, seiner allgemeinen Dispositionen nicht allzuviel darauf vertraut, erst im Gefecht selbst sehen zu wollen, was er thun soll, sondern leck — aber vernünftig — zugreift.

c. der Angriff im Gefecht, in der Schlacht hat neue Chancen für sich gewonnen;

d. große Schwierigkeiten bietet die richtige Anordnung der Verfolgung. Sie ist des eifrigsten Nachdenkens werth vor dem Beginne der Schlacht. Aber besseres als das alte Gute läßt sich auch heute darüber nicht sagen. (Rüstow Allg. Taktik, S. 205 u. d. f.)

Wir überlassen diese über die Zukunfts-Taktik ausgesprochenen Ansichten des Herrn Oberst-Brigadiers Rüstow dem Leser zur Beurtheilung, erlauben uns aber, dieses Werk jedem Offizier, der gründliche militärische Kenntnisse erwerben will, zum Studium anzulehnen.

### Kriegskunst der Griechen.

(Fortsetzung.)

Die einfache Schwenkung hieß Epistrophe und konnte mit beliebigen Abtheilungen nach rechts oder links ausgeführt werden. — Bei der Schwenkung drehte sich die Abtheilung um den Flügelmann, welcher den Pivot bildete und versetzte die Front in die rechte oder linke Flanke, wobei aber jeder Soldat seinen Vor- und Nebenmann behielt. Mit einem Wort, es war die Bewegung, welche wir jetzt mit „Rechts oder Links schwenkt“ bezeichnen.

Anastrophe oder Herstellung war das Zurückversetzen in die vorige Stellung nach geschehener Schwenkung. Die doppelte Schwenkung hieß Perispasmus und eine  $\frac{3}{4}$  Schwenkung Experispasmus.

Die Verdopplung der Rotten geschah auf zweierlei Art, entweder in die Länge oder in die Tiefe.

Arran sagt: „Verdopplung der Rotten geschieht dadurch, daß man in die Zwischenräume der Bordermänner die in der Tiefe stehenden Nachmänner rücken läßt. So wird auch zugleich (bei einem Rotteabstand von 3 Fuß) die Front geschlossen. Will man die vorige Aufstellung wieder herstellen, so ist das Kommando: „Die in die Front Gingerückten wieder zurück in ihr Glied!“

(Siehe Lithogr. Beilage zu Nr. 4. Fig. 3. A.B.C.)

„Will man aber nach dem Verdoppeln die Front auch ausdehnen, so erfolgt dieses durch Deffnen. Ebenso kann man wieder schließen lassen, um die frühere Aufstellung wieder anzunehmen.“

Die Verdopplung in die Tiefe geschieht, wenn die zweite Rote in die erste eingeschoben wird, so daß